

Halbjährig	8 fl. 40 kr.
Quartalsjährig	4 „ 20 „
Monatlich	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Halbjährig	11 fl. — kr.
Quartalsjährig	5 „ 50 „
Monatlich	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
wöchentlich 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Klein-
wahr & Fed. Bamberg.)

Für die einseitige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Inserationsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 159.

Montag, 14. Juli 1873. — Morgen: Heinrich.

6. Jahrgang.

Die Wahlreform und die directen Wahlen.

(Fortsetzung.)

Die entsendeten Vertrauensmänner aber wer-
den nicht wie bisher den Landtagen, sondern dem
Volke für die entsprechende Ausübung ihres Man-
dates verantwortlich sein. Bisher, wie wir die trau-
rige Erfahrung machten, kümmerten sich namentlich
die nationalen und ultramontanen Landboten blut-
wenig um das Volk und seine Wünsche; waren sie
ja nicht dem Volke, sondern dem Landtage oder
gar nur ihrer klericalen Spießgesellschaft in dem-
selben Rechenschaft schuldig, wenn eine solche über-
haupt gefordert wurde. In Zukunft werden sie vor
ihren Volkswählern erscheinen und darlegen müssen,
ob sie durch ihre Haltung das Vertrauen der Wäh-
lerschaft gerechtfertigt haben. Das Schützlings- und
Günstlingswesen, das, gewiß nicht zum besten der
Volkssache, bisher bei den Reichsrathswahlen aus
den Landtagen möglich war, wird künftig unmöglich
gemacht, denn das Volk wird das allein gültige Ur-
theil sprechen, das Geschworenengericht der Wähler-
schaften wird über die Vertrauenswürdigkeit der
Männer entscheiden, die sich bereit erklären, als Be-
vollmächtigte des Volkes nur die Interessen ihrer
Vollmachtgeber und des gemeinsamen Vaterlandes
zu vertreten.

An politischen Kämpfen wird es gewiß auch
in Zukunft nicht fehlen; die Gegner alles Verfas-

sungslebens werden gewiß alles aufbieten, um so
viel Wahlmandate als möglich zu erobern, um für
ihre Ansichten die größtmögliche Stimmenzahl in
dem direct gewählten Volkshaufe zu erwerben; den
Kampfsplatz jedoch werden sie nicht, wie es bisher
der Fall gewesen, nach ihrem Belieben wählen kön-
nen; sie werden, wenn sie überhaupt zu kämpfen
gesonnen sind, im Volkshaufe selbst erscheinen und
den Vertheidiger der Verfassung mit ehrlichen Waf-
fen, nicht mit Ränken und Umtrieben entgegentreten
müssen; ihr Erscheinen im Reichsrathe aber wird
eine Anerkennung der Verfassung, der so oft bestrit-
teten Grundlage sein, für die wir so oft gekämpft
und die wir uns bewahren wollen mit dem Auf-
gebote all unserer Kraft. Der so vielmal unterbro-
chene Ausbau unseres Staatshauses wird auf dieser
Grundlage endlich vollendet und Oesterreich ein ge-
räumiges und willkommenes Wohnhaus für alle
werden können, die es lieben und in der verständi-
gen und gleichmäßigen Freiheit aller seiner Völker
die Bürgerschaft einer glücklichen Zukunft erblicken.

Nach Beantwortung der ersten Frage ergibt
sich wohl für alle, die ein freies Oesterreich wollen,
von selbst die Beantwortung der zweiten Frage:
Wie sollen wir wählen? Wählt ihr, Männer auf
dem Lande, im Sinne der nationalen und ultramon-
tanen Fortschrittsfeinde, so werdet ihr die Verfas-
sung und mit ihr die einzige Bürgschaft für eure
Freiheit und für euer materielles Wohl preisgeben,
ja noch mehr, ihr werdet einen endlosen Kampf her-

aufbeschwören und den Bestand des Reiches auf das
Spiel setzen. Wählt ihr hingegen fortschrittsfreund-
liche, verfassungstreue Männer, so werdet ihr die
Verfassung befestigen, ihre freiheitliche Entwicklung
befördern und die glückliche Zukunft eures Vater-
landes begründen.

Die zahlreichen Gegner des Verfassungsstaates
und der Volksbildung, die einen Bund unter sich
geschlossen, werden sich auch diesmal an die Land-
bevölkerung herandrängen, ihr schmeicheln sie durch
allerhand Vorspiegelungen irre zu führen suchen und
mit allen Mitteln, in deren Auswahl sie ohnehin
nicht allzu strupulös zu sein pflegen, um ihre Stim-
men werben. Halten wir ein wenig Musterung über
diese Herren, damit wir erfahren, welches Gewicht
ihre Reden verdienen.

Da sind vor allem die Nationalen, die den
Landmann umdrängen und ihm zuflüstern: wähle
Föderalisten, denn die Verfassung ist nur ein Werk
der Deutschen, ist ein Volkswerk und eine Bürgschaft
für deren Oberherrschaft, womit sie alle andern
Völker, insbesondere die armen Slovenen unterdrü-
cken und ihrer Selbständigkeit berauben wollen.
Wählt Föderalisten, und unser glorreiches Slove-
nien, das die Deutschen zersplittert halten, wird in
Glanz und Macht erstehen.

Freund Bauer, wenn sich dir derlei Sendboten
mit solchen Worten nahen, sage ihnen einfach, daß
sie lügen. Wohl ist Oesterreichs Kaiserhaus deutsch,
wohl ist der deutsche Stamm Oesterreichs Binde-

Genilleton.

Die Abenteuer der Baker'schen Expe- dition in Central-Afrika.

Aus Khartum liegen im „Daily Telegraph“
vom 6. d. M. datierte ausführliche Nachrichten über
die Abenteuer der Expedition des Engländers Sa-
muel Baker in das Innere Afrikas vor, die zu-
weilen höchst romantischer Natur waren. Baker
Pascha scheint mit seiner vom Khedive von Aegypten
ausgerüsteten Mannschaft thatsächlich mehr voll-
bracht zu haben, als von ihm erwartet wurde. Die
Nachrichten selbst lauten:

Sonntag, den 29. Juni ist der englische Pascha
in Begleitung seiner Gemahlin, sieben englischer In-
genieure und seiner Bedienten vom fernen Süden
und den Seegebieten nach Khartum zurückgekehrt.
Baker ist südlich bis Mosindi vorgebrungen, einem
Orte in der Nähe der Hauptdörfer der Häuptlinge
Kabriti und Kamrasi. Als der Pascha dort ankam,
sah er, daß die Eisenbein- und Sklavenhändler
allerlei üble Gerüchte über die Expedition ausge-
sprengt und die Eingebornen gegen sie aufgestachelt
hatten.

Kabriti hatte man eingeredet, daß Baker an
der Spitze eines ägyptischen Heeres komme, um sein

Land mit Gewalt in Besitz zu nehmen, es für
Aegypten zu annektieren, das Volk in die Sklaverei
zu führen und schwere Steuern und Tribute auf-
zuerlegen. Negerhäuptlinge und Händler kamen hier-
auf überein, wenn irgend möglich Baker zu ermor-
den und auf jede Weise das Vorrücken der ägypti-
schen Truppen zu verhindern.

Kurz nachdem Sir Samuel mit einem Theile
seiner Mannschaft in Mosindi angekommen war,
schickte Kabriti nach alter afrikanischer Sitte zehn
Krüge mit einem bierähnlichen Getränk an die
Fremden. Dieses war mit Gift stark versetzt und
die Soldaten, welche davon getrunken hatten, litten
alsbald die heftigsten Schmerzen und fielen besin-
nungslos, scheinbar todt zur Erde. Große Antidosen
wurden verabreicht und genügten, jeden einzigen der
Vergifteten am Leben zu erhalten. Baker schickte
hierauf einige Offiziere ab, um zu fragen, warum
Gift in das Lager geschickt worden sei. Aber kaum
hatten sie das Negerdorf betreten, da gab Kabriti
Befehl, sie zu tödten, was auch sofort mit größter
Kaltblütigkeit geschah. Damit war Krieg erklärt. Der
Häuptling ließ die großen Trommeln ertönen und be-
fahl eine Aushebung von 10.000 Krieger. Eine
große Abtheilung dieses Heeres griff Baker an, der
nur hundert und einige ägyptische Soldaten bei sich
hatte. Diese waren noch sehr ermüdet von dem

eben erst vollendeten Marsch ins Innere und litten
zum großen Theile noch an den Folgen der versuch-
ten Vergiftung. Baker war daher gezwungen, vor
den Schwärmen der heranrückenden Feinde sich zu-
rückzuziehen, was er auch that, nachdem das Lager
und die schwere Bagage verbrannt worden war.
Sieben Tage dauerte der gefährvolle und beschwer-
denreiche Rückmarsch der Aegyptier, von denen dreißig
auf dem Wege den Strapazen erlagen. Am Ende
dieser gefährlichen Woche kam der englische Pascha
nach dem Gebiete des Kabriti feindlichen Häuptlings
Kewinka, der willkommenen Hilfe versprach. Die
Verfolgung war inzwischen aufgegeben worden. Aber
um Kabriti zu bestrafen, beschloß Baker, zweitausend
bewaffnete Männer Kewinka nebst dreißig
außerwählten ägyptischen Soldaten nach Mosindi
zurückzuschicken, um, wenn irgend möglich, den ver-
rätherischen Negerhäuptling zu tödten oder gefangen
zu nehmen. Baker versprach, daß Kewinka, im
Falle die Expedition erfolgreich sein sollte, im Namen
des Vizekönigs von Aegypten zum Gouverneur seines
eigenen Districts und desjenigen Kabritis ernannt
werden würde. Mit dem Reste seiner Mannschaft
zog Sir Samuel hierauf nördlich gegen Tatisi,
wurde aber in Lazarital (?) mit seinen Leuten ganz
unerwartet von den Häusern der Sklavenhändler
aus mit Kugeln empfangen. Dreißig Soldaten fan-

glied und fester Kitt, der das Reich zusammengehalten hat und es, so Gott will, noch ferner zusammenhalten wird. Aber dem deutschen Stamme ist, wie er es soeben wieder durch die Wahlreform bewiesen, jede Herrschaft fremd. Die Verfassung, für die allerdings zunächst der Deutsche einsteht, räumt ihm keine Vorrechte ein, sondern gewährt allen Staatsbürgern das gleiche Recht, die gleiche Freiheit. Und wie könnten die Deutschen in einem Verfassungsstaate eine Herrschaft über die weit zahlreichern Stämme der Slaven üben, da die erstern noch nicht einmal die Hälfte der letztern ausmachen? Die Staatsgrundgesetze sind nicht bloß für die Deutschen, sie sind für alle Völkerschaften Oesterreichs gegeben, sie alle sind berufen, durch die Männer ihrer Wahl gleichen Antheil an der Gesetzgebung zu nehmen, und allen sind die gleichen gesetzlichen Mittel geboten, um das eigene Wohl zu fördern.

Der Deutsche hat noch niemanden gehindert an fruchtbringender Arbeit, am nationalem Schaffen; wohl aber haben die bisherigen krainischen, czechischen, polnischen Landboten ihr möglichstes gethan, um die Reichs- und Landesvertretung an nützlicher Arbeit zu hindern, den Kulturfortschritt aufzuhalten; und wenn man ihnen deshalb auf die Finger klopft und sie zur Rede stellt, so schreien sie über Herrschaft und Tyrannei der Deutschen.

Unser Reich ist ferner von großen Staaten umgeben, deren Geschicke sammt und sonders durch eine gewaltige Centralmacht bestimmt und beschirmt wurden. Und die sich Föderalisten nennen, wollen die Centralmacht unseres Reiches in ohnmächtige Theilchen zersplittern, die, von den widersprechendsten politischen Gedanken geleitet und beherrscht, eine widerstandslose Beute der stärkern Nachbarn werden müßten. Sie wollen mit dem Munde Oesterreicher sein und geben aus Unverstand oder nationaler Selbstsucht dieses Oesterreich preis, das allein fähig ist, allen Stämmen ein Ausmaß von nationaler Selbstständigkeit zu verbürgen, wie sie es unter andern staatlichen Verhältnissen nimmer mehr genießen könnten. Wer immer in Oesterreich heutzutage in einem Athem von Föderalismus, von der Zerreißung ganzer historischer Krongebiete und von dem Aufbaue eines einigen und mächtigen Slovenien faselt, ist im besten Falle ein hinverbrannter Schwärmer, oder er speculiert auf die allgemeine Verwirrung und auf den Untergang Oesterreichs. Das antwortet solchen Sendlingen, die auch mit dem Programme der Föderalisten oder des „einigen Slovenien“ kommen.

(Schluß folgt)

Politische Rundschau.

Laibach, 14. Juli.

Inland. Die wohlwollenden Absichten unseres Kultusministers gegenüber dem Klerus werden auf der Seite, an deren Adresse sie gerichtet sind, nicht nach Gebühr gewürdigt. So kann das Organ des Bischofs Rudigier mit triumphierender Miene verkünden, daß in der Diocese Vinz nur ein Priester um die Staatsubvention eingekommen ist, und dieser eine habe sein Gesuch nach „reiferer Erwägung“ wieder zurückgenommen. Auch das „Vaterland“ weiß die guten Absichten Herrn von Stremayr in der Frage der religiösen Uebungen nicht besser als durch die Erklärung zu würdigen, daß die „natürliche Reaction“, die gegenwärtig beginne, für das „System sehr bedenkliche Resultate“ zutage fördern könne. Also auch hier nichts als schwarzer Undank! Trotz aller Aufopferung kann es Herr v. Stremayr weder den Klericalen noch den Feudalen recht machen. Zu den Maßregelungen, die an der Tagesordnung, ist eine neue zu vermuthen, die behördliche Auflösung des Lehrervereines in Baden.

Unter der Ueberschrift: „Wie die Geschichte einer ganzen Nation entschieden werden“, schreibt das „Prager Abendblatt“: „Nar. L.“ constatiren das bezeichnende Factum, daß schon vor Beginn der letzten Landtagsession die Bescheidung des böhmischen Landtages von Seite der Opposition eine im Klub beschlossene Sache gewesen sei, daß jedoch der bezüglich Beschlus tagbar durch zufällige Abwesenheit zahlreicher Deputirter wieder rückgängig gemacht wurde. Aus diesem Grunde sei auch der Abgeordnete Dr. Frieß, welcher von dem nachträglichen gegenständlichen Beschlusse keine Kenntnis hatte, wirklich im Landtage erschienen. Wahrlich nichts kennzeichnet so sehr die Leichtfertigkeit, mit welcher von gewisser Seite über die Geschichte eines ganzen Volkes entschieden wird, wie diese satonische Meldung. Wenn ein so hochwichtiger Akt wie die Bescheidung der legalen Landesvertretung in solcher Weise erledigt wird, wie müssen dann erst Beschlüsse über minder wichtig scheinende Angelegenheiten zustandekommen?

Die erste Nummer jener Zeitschrift, welche Lukesch ankündigte, ist bereits erschienen. Sie führt den Titel „Nation“, plaidirt offen für das Aufgeben des staatsrechtlichen Programmes, für die Inauguration einer rein nationalen Politik, wie sie zu Beginn des Jahres 1848 sich gestaltete, und folgerichtig für den Eintritt in das gegenwärtige österreichische Gesammtparlament, wie ja die Czechen auch damals im kaiserlichen Reichsrathe erschienen seien.

Ein beachtenswerthes Zeichen liegt auch in dem Umstande, daß sogar einer der ehemaligen Declaranten, „ein hervorragendes Mitglied der czechischen Opposition“, wie ihn die „Nation“ bezeichnet, den bedingungslosen Eintritt ins Abgeordnetenhaus befürwortet, und daß der Bestand der genannten Zeitschrift bereits dadurch sichergestellt sein soll, daß eine namhafte Anzahl von Czechen in Prag und auf dem Lande auf dieselbe abonnierte. So sehen wir den Gedanken an den Eintritt der Czechen in den Reichsrath in immer weiteren Kreisen Eingang finden. Und wenn auch vielleicht nicht die unmittelbar bevorstehende Zukunft, eine nahe Zukunft gehört ihm gewiß.

Ausland. Die Ernennung des bisherigen deutschen Gesandten in Brüssel, Balan, zum Staatssecretär im deutschen auswärtigen Amte ist insofern von allgemeinem Interesse, als bekanntlich vor einiger Zeit verlautete, Fürst Bis marck habe diese Ernennung befürwortet, sei dabei jedoch auf solchen Widerstand gestoßen, daß er sich verstimmt nach Vargin zurückgezogen. Die jetzt erfolgte Ernennung des sehr begabten Diplomaten macht wenigstens das eine gewiß, daß der deutsche Reichskanzler in seinem eigentlichen Ressort, auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, noch immer Herr ist. Ob er imstande sein wird, auch in kirchenpolitischen Dingen seinen Willen in derselben Weise durchzusetzen, das ist eine Frage, welche durch die Berufung Balans nicht berührt wird.

In der letzten Zeit ist, jedoch ohne daß bis jetzt eine Entscheidung erfolgt wäre, im preussischen Staatsministerium wiederholt die Frage einer Erwägung unterzogen worden, ob die bürgerliche Gesetzgebung über das Kirchenvermögen einer Revision zu unterziehen und dergestalt zu ordnen sei, daß das zu allgemeinen kirchlichen und religiösen Zwecken der kirchlichen Ortsgemeinde bestimmte Vermögen als Eigenthum dieser Gemeinde ausdrücklich anerkannt, dessen Verwaltung einem aus der Wahl derselben Gemeinde hervorgegangenen Kirchenvorstande übertragen und eine executorische Kirchensteuer nur mit Bewilligung dieses Vorstandes auferlegt werde, jedoch mit dem Vorbehalte, daß alle dem Bekenntnis, wie es bis zum 18. Juli 1870 in der katholischen Kirche bestand, angehörenden Katholiken als Mitglieder dieser Kirche anzuerkennen und demgemäß als zum Mitgebrauch des kirchlichen Eigenthums berechtigt zu behandeln seien. Das wäre eine Intervention des Staates zugunsten der A l t k a t h o l i k e n, mit der diese alle Ursache hätten, zufrieden zu sein.

Sehr treffend charakterisirt ein der Wahlbewegung im deutschen Reich gewidmeter

den hier den Tod. Die übrigen verschanzten sich, bis Hilfe herbeigeholt werden konnte, und machten von ihrer Verschanzung aus Ausfälle und Angriffe auf die ebenfalls in Dickichten verschanzten Sklavenhändler. Der letzte Angriff war mit dem besten Erfolge gekrönt. Das Rohrdickicht wurde im Sturm genommen, hundert und vierzig von der Sklavenhändlerpartei getödtet, viele zu Gefangenen gemacht, während der Rest landeinwärts floh. Die Gefangenen sagten aus, daß ihre Herren und die ihnen freundlichen Häuptlinge ihnen befohlen hätten, „den Nazarener“ (d. i. Baker), wo und wann sie könnten, zu tödten. Diese Aussage wurde zu Papier gebracht, von den Gefangenen bestätigt, unterzeichnet und gesiegelt und dann an die Regierung von Sou dan nach Khartum geschickt, als ein documentarischer Beweis für die Boswilligkeit und Verraththeit dieser Menschenräuber.

Diese Züchtigung reinigte das ganze Land um Gondokoro bis hinab nach dem Gebiete Kewinkas. Nach einer von der Noth gebotenen Ruhezeit begann Baker mit der Organisation der in seinem Besitze befindlichen Districte. Er machte Fatiko zur Hauptstadt des neuen Territoriums und ernannte Superintendenten an den andern Orten. In unendlich kurzer Zeit schon hatten sich die Eingeborenen ganz

wunderbar an die neue Regierung gewöhnt und waren überaus mit der durch sie erlangten Sicherheit zufrieden. Der Tribut, welcher darin bestand, daß jede Hütte monatlich einen Korb Brot und ein Bündel Gras zu liefern hatte, wurde freudig und prompt herbeigetragen. Als Sir Samuel die ihm zugesandten Verstärkungen durch das ganze annexirte Gebiet hindurch vertheilt hatte und nordwärts zog, brachten ihm die Neger zu Fatiko ihr herzlichstes Lebewohl entgegen, nannten ihn „Vater“ und „Herr“ und sahen in ihm ihren künftigen Beschützer.

Der Contract, welchen Sir Samuel Baker und die englischen Ingenieure mit dem Vizekönige von Aegypten eingegangen sind, ist nunmehr abgelaufen, und der Pascha schiffte sich nach allen diesen Arrangements zu Gondokoro in einem der von der Expedition über Land mitgebrachten Dampfer ein. Noch ein anderes Schiff derselben Art ist bis Gondokoro geschafft worden und wird, sobald der Kameeltransport beginnt, zu den Seen genommen und dort vom Stapel gelassen werden. Das dritte der drei eisernen, stückweise zu demselben Zwecke mitgebrachten Schiffe liegt augenblicklich in Khartum, da die Schwierigkeiten des Transportes sich als groß erwiesen.

Nach Fatiko wird Gondokoro der Hauptort in dem neuen Territorium sein. Baker hat noch acht

andere Flecken als Hauptposten ausersehen, die ein von Nubien nach dem Albert Nyanza führende Kett bilden sollen.

So weit gehen die Nachrichten über den politischen Theil der Baker'schen Expedition.

Es bleibt noch übrig, eine staunenswerthe geographische Entdeckung mitzutheilen. Es ist nunmehr sicher festgestellt, daß die Seen Tanganegita und Albert Nyanza ein Gewässer sind. Die Länge dieses prächtigen Binnensees beträgt nicht weniger als 700 englische Meilen, und es wird als positiv gemeldet, daß ein Schiff oberhalb der marichonischen Wasserfälle an der Quelle des Nyanza vom Stapel gelassen werden und bis nach Ujiji und weiter durch zehn Breitengrade segeln kann.

Sir Samuel Baker ist mit Gemahlin und Gefolge wohl erhalten hier angelangt, und sie verlassen uns heute, um durch die Verberei nach Sonalin sich zu begeben, wohin die ägyptische Regierung einen Dampfer zu schicken im Begriffe ist, der sie über das rothe Meer nach Suez bringen soll. Von den Europäern ist keiner weiter gestorben mit Ausnahme des Hauptingenieurs Higginbotham.

Zeitartikel der „Voss. Ztg.“ die Situation, in welchem es unter anderem heißt: „Die Summe der parlamentarischen Geschichte der letzten sieben Jahre ist, daß die nationale Arbeit zu einem vorläufigen Abschluß geführt, die liberale aber nicht weiter von der Stelle gekommen ist, als es in der Consequenz des gewaltigen Umschwunges gelegen hat. Eine besondere nationale Partei ist kein Bedürfnis mehr, das nationale Programm von 1848 ist über Erwarten durchgeführt, das liberale nach 25 Jahren unter Erwarten zurückgeblieben, ja es sind Rückschritte in gesichert scheinenden Errungenschaften zu verzeichnen. So steht die Nation ohne Aufregung in aller Regel, Ruhe und Ordnung vor Neuwahlen, aber, wie wir glauben, mit mehr Apathie als klarem Verständnis. Die Hierarchie wird es versuchen, ihre Herde aus der Apathie zu reißen; daß sie aber auch über das Ziel fortschießen kann, haben die Wahlen in Elsaß und Lothringen bewiesen. Junkerthum und Particularismus werden doch sehr nationalliberal thun müssen, wenn sie ihre Erbsitze behalten oder gar vermehren wollen. Die Nationalliberalen aber sollten verstehen, daß es für sie eine Grenze nach rechts, ein Gefühl der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von leitenden Personen geben muß, daß sie keine für ewig gegründete Partei sind, daß ihre Blüthe hinter ihnen liegt, und daß sie zwar viel Geschrei in der Welt gemacht haben, aber wenig Thaten wirklich auf die Parteirechnung kommen.“

Der Lauf der Dinge in Frankreich wird auch den Schweizern von Tag zu Tag bedenklicher. Die „Neue Zürcher Zeitung“ enthält darüber einen sehr verständigen Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Die Partei, gegen welche sich bei uns das ganze freisinnige Volk erhoben und gegen deren Uebergriffe wir eben den nöthigen Schutz zu organisieren uns anschicken, wird in Frankreich immer mächtiger. Wer während des letzten Krieges die großen Prinzipien des Kampfes aus dem Auge verlor und die Form mit der Sache verwechselnd, einem Siege Frankreichs zujubelte, wird nun seither nüchtern geworden sein und zugestehen, daß der Schweiz kein größeres Unglück hätte passieren können, als wenn die Bajonnette, welche die weltliche Herrschaft des Papstes schützten, gestiegen hätten. Hätte das gegenwärtige Frankreich ebensoviel Macht wie Sympathie für den Ultramontanismus, es würde böse stehen in Europa.“ Etwas lange hat es immerhin bei den Schweizern gedauert, bis diese vernünftige Erkenntnis zum Durchbruche kam.

Edgar Quinet sagt in einer neuen Auflage seines Werkes „Die Jesuiten“ am Ende der Vorrede seinen Landsleuten, den Franzosen: „Der jesuitische und clericale Geist, der sich unter euch und in alle eure Angelegenheiten eingeschlichen, hat euch ruiniert. Er hat die Lebensquelle verdorben. Er hat euch dem Feinde überliefert. Ihr wißt es so gut als ich. Er liegt euch vor den Füßen. Was habt ihr bis jetzt gethan, um seiner los zu werden? Ich habe oft erlebt, wie die Wahrheit zum Schweigen verdammt, die Falschheit geehrt, der Lüge Beifall gezollt wurde. Soll das ewig währen? Um Himmelswillen erspart mir wenigstens den Anblick einer Jesuiten-Republik als die Krönung unseres Jahrhunderts.“

Die „Gaceta de Madrid“ vom 1. und 2. Juli bringt die stenographischen Berichte über die Cortesdebatten, welche die Aufhebung der sogenannten constitutionellen Garantien der individuellen Freiheit herbeiführten. Die Sitzungen waren stürmisch. Zwar erhoben sich nicht viele Opponenten gegen das Reherungsproject; aber die leidenschaftliche Weise, mit welcher Diaz Quintero wiederholt seinen gegenwärtigen Standpunkt verfocht, gab Anlaß zu tumultuariösen Szenen. Ein besonderes Interesse bot die Rede des jüngern Orense (der ein Sohn des bekannten greisen Republikaners ist) über die Lage in Catalonien. Der düsteren Schilderung des vom Schauspieler der Ereignisse zur Berichterstattung in die Cortes geeilten Deputierten ist zu einem Theile der Erfolg zuzuschreiben, welchen die Anträge der Regie-

rung errangen. Dieselben lauten: „Art. 1. Im Hinblick auf den Bürgerkrieg, von dem einige Provinzen, hauptsächlich die baskischen Provinzen sowie die von Navarra und Catalonien heimgesucht werden, kann die Regierung von jetzt an alle außerordentlichen Mittel in Anwendung bringen, welcher die Kriegsführung bedarf und die zur Wiedererlangung des Friedens geeignet sind. Art. 2. Die Regierung wird nachher den Cortes über den Gebrauch, welchen sie von den ihr in diesen Gesetzen eingeräumten Befugnissen machte, Rechenschaft ablegen.“

Aus Madrid wird unterm 9. Juli officiös gemeldet: „Castelar hat gestern eine eindrucksvolle Rede in den Cortes gehalten, indem er zur politischen Energie ermahnte, um die gestörte Ordnung wieder herzustellen und die aus der Versammlung ausgeschiedenen Parteimitglieder zur Rückkehr zu bewegen. Er verteidigte die Regierung und forderte die Kammer zu deren Unterstützung auf. Er drang auf Reorganisierung der Armee durch Heranziehung erfahrener Generale und der Landbevölkerung. Vor allem bekämpfte er alles, was zur Zerstückelung des vaterländischen Territoriums führen könnte. Seine Worte und Mahnungen wurden mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Es erhält sich die Meinung, daß die ausgeschiedenen Mitglieder der Linken wieder zu ihren Sitzen in der Kammer zurückkehren werden.“

Zur Tagesgeschichte.

— Dichtung und Wahrheit. Phantasie-reiche Correspondenten ließen zwar jüngst im schönbanner Schloßtheater die Gäste Berge von Eis vertilgen. Nun, das war eben Localcorrespondentenwahrheit. Pure Wirklichkeit bietet aber gegenwärtig in Berlin in dem Eisschuppen der Schultheiß'schen Brauerei ein Eisblock von 25.000 Zentner Gewicht. Im vergangenen Winter sind in dem Schuppen einige tausend Fuhrn Eis schichtweise aufgestapelt und sodann ist allabendlich kaltes, mit Salz vermisches Wasser zwischen diese Eislager eingespritzt worden, welches allmählig gefroren, die einzelnen Eisstücke zu einem großen Ganzen verbunden hat. Die Sonnenstrahlen haben dem dort liegenden Eise noch nichts anhaben können, denn das nur in großer Hitze und dabei in höchst geringem Maße abschmelzende Wasser gefriert über Nacht wieder. Vielleicht fühlen die Leser bei Reproduction dieser Notiz einige kühnere Kühlung.

— Wie ein berliner Correspondent der „Neuen Frankfurter Presse“ erzählt, ist das Project eines internationalen Postcongresses behufs Gründung eines gemeinsamen Postvereines schon seit Jahren ventilirt worden. Die Ausführung des Projectes hat aber, so scheint es, namentlich durch den deutsch-französischen Krieg eine Verzögerung erlitten. Bei dem nun am 1. September in Bern stattfindenden Congresse handelt es sich in erster Linie um die Vereinbarung eines einheitlichen Portotarifes auf Grund des von der deutschen Postverwaltung vertretenen Prinzips, daß das Briefbeförderungsmonopol in der Hand des Staates lediglich den Bedürfnissen des Verkehrs, nicht aber den fiscalischen Interessen zu dienen habe. Dieser Grundsatz hat seinen letzten Sieg bei den Verhandlungen über den deutsch-französischen Postvertrag davongetragen. Der deutsch-französische Postvertrag bildet somit die letzte Etappe auf dem Wege zu einem gemeinsamen europäischen-amerikanischen Postvertrage.

— Der Schah von Persien hat, wie man der „Pr.“ unterm 9. d. aus Paris meldet, dem italienischen Gesandten Nigra erklärt, er werde von Frankreich aus Italien besuchen, um über den Brenner nach Oesterreich zu gelangen. Von Wien aus begibt sich der Schah nach einem Ausflug nach Pesten über Petersburg in sein Land zurück.

— Mineraliensund in Dalmatien. Im dalmatinischen Bezirk Macarsca ist vor kurzem eine Entdeckung von großer Tragweite gemacht worden, indem daselbst Lager von Steintohlen, Erz, Asphalt und Eisen

vorgefunden wurden, von denen namentlich die Eisenerze glänzende Resultate ergeben werden. Ein in einer Entfernung von ungefähr vier Meilen von Macarsca angelegtes Bergwerk hat bereits mit einer Eisengießerei Kärntens einen Vertrag auf Lieferung einer namhaften Quantität Eisenerze abgeschlossen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Stein, am 13. Juli. Die Clericalen haben bei uns hier wieder einmal recht's Pech gehabt. Bei den eben stattgefundenen Wahlen in die Gemeindevertretung sind sie nämlich glänzend aufgefressen, und hätte ihnen nicht im entscheidenden Momente eine barmherzige Hand ein Polster untergeschoben, ich glaube, die Sigknochen wären in Splitter gegangen. Aber Gott wird sie schon trösten, und ich werde in diesem barmherzigen Werk auch mein möglichstes thun.

Schade nur, daß bei uns „clericale Partei“ so viel heißt, als slovenisch-nationale Partei, denn es thut einem wirklich wehe, wenn man sieht, wie diese nationalen Hegeleien, die meistens von der Geistlichkeit und einigen überspannten Köpfen ausgehen, so gänzlich alles Zusammengehen auf dem Wege des Fortschrittes vernichten. Bei unseren Nationalen setzt man seinen Stolz nicht etwa darin, etwas zu wissen und geleistet zu haben für das allgemeine Beste, sondern darin, daß man ein Nationaler, ein Slovener sei. Hauptaufgabe eines solchen ist dann, diejenigen, die mit ihm nicht gleichen Sinnes sind und sein wollen, auf jede mögliche Art zu befeuern, wie sie es z. B. mit unserem Herrn Dechant machen. Und doch ist dieser Priester ein ehrenwerther Mann, den jeder vernünftig Denkende lieben und achten muß. Unseren nationalen Beloten freilich ist er ein Dorn im Auge, wie es ja auch bei ihrer beschränkten Anschauung nicht anders möglich ist. Eine köstliche Unterhaltung gab es für mich, als ich den Aufruf las, den die hiesigen National-Clericalen vor der Wahl erließen. Er wurde in zahlreichen Exemplaren verbreitet. Dies kam mir jedoch ziemlich überflüssig vor. Man hätte den Aufruf einfach an einem Ende der Stadt austrommeln lassen sollen, die am andern Ende hätten's gewiß auch verstanden. Unwillkürlich lachen aber mußte ich, als ich eben aus diesem Aufrufe erfuhr, Stein und seine Umgebung seien weit und breit berühmt, und dies eben nur einzig und allein ihrer slovenischen Gesinnung wegen. Nichts für ungut, meine Herren, aber ich habe bis jetzt noch nichts davon gehört. Oder sollte dieser Ruhm vielleicht von der Fahne stammen, die sich die steiner Citadella in letzter Zeit um schweres Geld angeschafft kein Mensch weiß, zu welchem Zwecke. Wahrhaftig! vernünftige Leute hätten mit dem Gelde etwas besseres anzufangen gewußt. Daß man in diesem Aufrufe von dem künftigen Bürgermeister ein specifisch „slovenisches Herz“ verlangte, kam mir auch recht spassig vor. Wenn ich mir so ein slovenisches Herz nur vorstellen könnte. Aber es geht nicht. Daß es jedoch spassig genug aussehen muß, kann ich mir denken.

— (Das Bad Töplitz in Unterkrain), durch seine warme Mineralquelle und die wunderbare Heilkraft derselben in den meisten Krankheiten seit jeher rühmlichst bekannt, wird seiner vom übrigen Weltverkehr abseitigen Lage wegen, theilweise wegen schlechter, beschwerlicher und deshalb auch theurer Zufahrt außer vom k. k. Militär nur wenig besucht; doch hat selten ein Kranker, der dort seine Genesung gesucht, dasselbe unbefriedigt verlassen. Mit der Direction dieses Bades ist Herr von Neher betraut, welcher keine Mühe scheut, den Badebesuchern durch seine Zuverlässigkeit sowie mit sonstigem Comfort und ausgezeichnet guter Küche den Aufenthalt recht angenehm zu machen. Ebenso läßt die solide Bedienung im Gasthause des Herrn Belasco sowie die Billigkeit der Speisen nichts zu wünschen übrig. Bad Töplitz verdient durch die bewährte außerordentliche Heilkraft seiner Thermen einen viel besseren Zuspruch, dem wir

nach Ausführung der durch dasselbe projectierten Eisenbahnlinie nach Karstadt unstreitig entgegenzusehen dürfen.

— (Tagesordnung) der morgen nachmittags um 5 Uhr stattfindenden Gemeinderathssitzung: 1. Lesung des letzten Sitzungsprotokolls. 2. Mittheilungen des Vorsitzenden. 3. Berichte und Anträge. I. Der Personal- und Rechtssection: a. Regelung der Concurrenz zur hiesigen Realschule; b. Errichtung von Gemeindevermittlungsbüro; c. Vorkehrungen wegen Ventilation des rosenbacher Fahrweges von Seite der Frachtwagen. II. Der Finanzsection: a. über ein Gesuch wegen Begünstigung bei der Besteuerung des Spiritus für die Essigfabrication pro 1873; b. inbetreff der städtischen Buden in der Elefantengasse; c. über ein Anbot zum Ankauf der städtischen Hütte Nr. 99 am Jahrmarktplatz. III. Der Bau- und Bauverwaltung: auf Flüssigmachung der Beistellungsstellen des Schottermaterials für die sonneberger Straße im Jahre 1873 per 888 fl. IV. Der Polizeisection: über die Uniformierung der Stadtwache. V. Der Schulsection: auf Ausschreibung dreier Lehrstellen an der zweiten städtischen Knabenvolksschule. — Geheime Sitzung.

— (Vorsichtsmaßregeln.) Wegen der in Ungarn, Oberitalien u. s. w. herrschenden Cholera wird ein Theil der Spitalseitale in der Polana als Cholerahospital eingerichtet, damit im Civilspital selbst kein Herd für diese Krankheit entstehe. Die Stadtgemeinde Laibach beschließt sich dem Vernehmen nach eben auch mit der Ausmittlung eines Nothspitalpases.

— (Krainischer Lehrerverein.) Der Ausflug, den vergangenen Donnerstag die Mitglieder des krainischen Lehrervereines nach Sagor unternahmen, wird gewiß noch lange im Gedächtnis eines jeden der Theilnehmer verbleiben. Leider theilnahmen nicht sämtliche Mitglieder an demselben, wie es anfänglich beschlossen war, da sich einige durch das Gewitter am vorhergehenden Abend absprechen ließen, andere aber der herannahende Schluß des Schuljahres verhinderte. Am Stationsgebäude erwarteten die allverehrten Lehrer und viele der schulfreundlichen Gewerksbeamten Sagors die Ausflügler, um gemeinsam mit ihnen unter den fröhlichen Klängen der Bergmannskapelle den Einzug in Sagor zu halten. Waren durch diese liebenswürdige Aufmerksamkeit die bei dem Ausfluge Theilnehmenden schon sehr überrascht, so steigerte sich diese Ueberraschung noch, als plötzlich, da sich der Zug dem hügelumkränzten Bergmannstädtchen näherte, Pöbelschüsse auf allen Gipfeln knallten, daß es weit hin in den Thälern widerhallte. Soviel collegiale Aufmerksamkeit, soviel Beweise der Freundschaft der sagorer Gesinnungsgegnossen hatte der krainische Lehrerverein wahrlich nicht erwartet! Nachdem man sich in Sagor von der Fahrt etwas erholt hatte, ging ein Theil der Gesellschaft mit einem fröhlichen „Glück auf“ hinab in die geheiligten Räume des Bergmannes — selbst Damen machten das Wagnis mit —, während der andere Theil die Zinkhütte, die Kohlenwäsche, die Glasbläse u. s. besichtigte, stets von den freundlichen Kollegen und Beamten begleitet, die in der That keine Mühe und kein Opfer scheuten, um ihren Gästen den Tag so angenehm zu machen, als es nur immer möglich war. Beim Mahle ward ein Toast auf den Herrn Gewerksdirector Lang er ausgebracht, den hervorragenden Schulfreund der ganzen Umgebung, dessen Schule mit Lehr- und Lernmitteln in so vorzüglicher Weise versehen ist und von ihren Lehrern in so ausgezeichnete Weise geleitet wird wie wohl keine der Landschulen Krains. Hierauf fuhr man auf festlich geschmückten Wagen nach Gallenegg — Balvasor Geburtsort —, ins unvergleichlich schöne Pyramidenthal, besuchte die in der Nähe befindliche warme Quelle — das krainische Monsunano in spe —, um bei der Rückfahrt beim Wirtche Bregar abermals Halt zu machen und sich bei „Musik und Tanz“ unter freiem Himmel bestens zu unterhalten. Man hatte anfänglich im Sinne, mit dem gemischten Zuge, der gegen 7 Uhr Sagor verließ, wieder nach Laibach zurückzukehren, doch bei so viel Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, die den Lehrern allerorten zu Theil ward — wer dachte da an die Abfahrt? — Längst schon war der gemischte Zug an Sagor vorüberge-

braust, die Ausflügler aber waren noch weit unten im Pyramidenthal. Erst als die Schatten immer länger und länger geworden, die Sonne selbst schon längst hinter die Berge gesunken war, ging's in derselben Weise wieder zurück nach Sagor, wo die Gäste bereits erwartet wurden. Man nahm Platz an einer unter freiem Himmel hergerichteten Tafel, Laibacher und Sagorer bunt durcheinander; fröhlicher Gesang und stürmische Toaste wechselten mit Musik und Tanz ab, bis endlich der stille Mond über den Bergeshuppen die Gäste erinnerte, Mitternacht sei bald da und die Stunde der Trennung habe geschlagen. Noch einmal ein herzliches Händedruck — und vorüber war der Tag, den der krainische Lehrerverein zu seinem schönsten zählte. Ein „Glück auf“ den sieben Sagorer Freunden!

— (Der Handelskammertag) hat einen aus neun Personen bestehenden Ausschuss gewählt, welcher einem noch im laufenden Jahre einuberufenden Delegiertentag die Statuten eines österreichischen Handelstages vorzulegen und wichtige Verhandlungsgegenstände auf dessen Tagesordnung setzen hat.

— (Verzehrgsteuer.) Die im Vorjahre in der diesseitigen Reichshälfte erhobene Verzehrgsteuer erreichte die Ziffer von 61,390,957 fl., weist somit gegen das Jahr 1871 eine Zunahme um 7.6 Prozent aus. Von obiger Gesamtsumme entfällt der größte Betrag mit 34.51 Prozent auf Böhmen, der kleinste mit nur 0.18 Prozent auf Dalmatien. Steiermark participiert an dieser Steuer mit 4.69, Krain mit 0.96 und Kärnten mit 0.76 Prozent. — In den Ländern der ungarischen Krone erreichte im Vorjahre die Verzehrgsteuer nur die Summe von 13,140,377 fl., blieb also gegen das Jahr 1871 um 5.58 Prozent zurück.

— (Die k. l. Bergdirection in Idria) wird mehrere Beamte und Arbeiter zur Beschäftigung der wiener Weltausstellung absenden.

— (Das Concert) der Frau Mathilde Lesik vom agramer Nationaltheater, das wir in der Samstagnummer für heute angezeigt, findet mit einem recht anziehenden Programm und unter gefälliger Mitwirkung der geschätzten Altistin Fräulein Rosen sowie des jüngst ebenfalls für die agramer Bühne gewonnenen Fräulein v. Neugebauer erst morgen im Saale der hiesigen Citalnica statt.

Eingefander.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.
Revalescière du Barry
von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und befestigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athems-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutverlust, Ohrendrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Gleichschmerz. — Auszüge aus 75,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nachhaster als Heilung erprobt die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern (ausführlich ihren Preis in Arzneien).
In Medicinbüchern von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10 fl., 12 Pfund fl. 20 fl., 24 Pfund fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisereisendern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 14. Juli.

Nachts heiter, Morgennebel, vormittags dünnlich, nachmittags trüblich. Wind: Nordost. 6 Uhr + 16.1°, nachmittags 2 Uhr + 29.0° C. (1872 + 27.5°, 1871 + 21.0°). Barometer im Freien, 734.25 Millimeter. Das vorgestrichene Tagesmittel der Wärme + 22.8°, um 3.8 über dem Normalen; das gestrige + 18.8°, um 0.2° darunter. Der gestrige Niederschlag 3.25 Millimeter.

Verstorbene.

Den 12. Juli Johann Brezelnit, Obsthändlerkind, 2 Jahre, St. Peters-Vorstadt, Stutzersgasse. — Maria

Hahingar, Agentengattin, 38 Jahre, Civilspital, Lungentuberculose. — Magdalena Vint, Cigarrenfabrikarbeiterin, 39 Jahre, Gradischavorstadt Nr. 39, Lungentuberculose.

Angelommene Fremde.

Am 13. Juli.

Hotel Stadt Wien. Tachner und Hirschman, Rste., Wien. — Ziller, Linienfahrts-Capitän, sammt Frau, Pola. — Rosenberger, Rsm., Wien. — Trafenig, Cilli. — Feri-ancich, Director der Gasanstalt, sammt Gem. Trief. — Ritter Wolfstren sammt Frau und Nichte, Idria. — v. Litton, Capitän, Fiume. — Thoman, Rsm. Trief.

Hotel Elefant. Hodevar, Krainburg. — Ficiz sammt Familie, Wien.

Hotel Europa. Bidel, Rsm., Mainz. — Dr. Schloffer, Advocat, Graz. — Triller, Notar, Bischofsad. — Bellzer, Hdlm., Fiume. — Huber, Hdlm., Graz. — Austerlitz, Rsm., King.

Mohren. Deslamare, Agent, Görz. — Rosman, Hdlm. Matlach. — Jellenz, Kellner, St. Peter. — Grobelnig, Fleischhauer, Laubenberg. — Tostfried, Lehrer, Böhmen. — Verhounz, Laibach.

Bairischer Hof. Dolenz, Postofficial, Marburg. **Kaiser von Oesterreich.** Bratz, Private, Agram. — Gruf, Musiker, Brünitz. — Ruhn Hausierer sammt Frau, Reichsdorf.

Zahnarzt A. Paichel

beehrt sich hiemit höflichst anzuzeigen, daß er von seiner Reise zurückgekehrt und in seinen fachlichen Angelegenheiten, wie früher von 9-12 und von 2-6 Uhr zu sprechen ist im Hause **Zetinovich Sternallee Nr. 37, 1. Stock.** (371-3)

Wie uns aus sicherer Quelle mitgetheilt wird, gehört die Firma **Gebrüder Lilienfeld in Hamburg, Bank-, Wechsel- und Lotteriegeschäft**, zu den allerglücklichsten, indem derselben meistens die größten Treffer zu Theil wurden, und namentlich in den beiden letzten Schlussziehungen der hamburger und braunschweiger Lotterie wurde die Collecte obiger Firma ganz außerordentlich vom Glück begünstigt. (352-3)

Wiener Börse vom 12. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deff. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5½ Pap.	68.40	68.55		91.50	92.00
do. do. 5½ in Silber	73.40	73.50			
Loose von 1854	94	94.50			
Loose von 1860, ganze	102.50	103.00			
Loose von 1860, Hälfte	116	117.00			
Premienf. v. 1864	132.50	133.00			
Grandentl. - Obl.					
Steiermark zu 5 pCt.	90.00	91.00			
Kärnten, Krain.					
u. Kärnten zu 5	89.50	90.50			
u. Kärnten zu 5	75.00	76.50			
Kroat. u. Slav. 5					
Steierb. zu 5	73.50	74.25			
Aktion.					
Nationalbank	980.00	982.00			
Union - Bank	131.00	132.00			
Freiungsbant	232.00	232.25			
N. d. Compt. - Bant	1060.00	1070.00			
Anglo - Bant	184.00	185.00			
Deff. Bodencred. - B.	265.00	267.00			
Deff. Hypoth. - Bant					
Steier. Compt. - B.					
Franko - Bant	76.00	78.00			
Kais. Ferd. Nordb.	2127	2125			
Südbahn - Gesellschaft	192.50	193.00			
Kais. Elisabeth - Bahn	226.00	227.00			
Kais. Rudolph - Bahn	227.00	228.00			
Leoben - Eisenbahn	148.00	149.00			
Staatsbahn	343.00	344.00			
Kais. Franz-Josephs	218.00	219.00			
Häufst. - Bant					
Kais. - Bant	169.00	170.00			
Pfandbriefe.					
Nation. 5½. verlos.	90.30	90.40			
Ang. Bod. - Credit	88.00	88.50			
Ang. Bod. - Credit	99.75	100.25			
do. in 88 3. rüch.	87.00	87.25			
Münzen.					
Kais. Münz - Ducaten	5.26	5.27			
20 - Franc - Stück	8.85	8.86			
Preuß. Kassenscheine	166.50	166.75			
Silber	108.50	108.75			

Telegraphischer Coursbericht

am 14. Juli.

Papier-Rente 67.80. — Silber-Rente 73.20. — 1860er Staats-Anlehen 102. — Bankactien 97.8. — Credit 228.50. — London 111. — Silber 108.75. — R. l. Münz-Ducaten — 20-Franc-Stücke 8.87.